Absolventenrede am 16.12.2025 anlässlich der Zeugnisverleihung zum Zweiten juristischen Staatsexamen im Justizministerium Mecklenburg-Vorpommern

– Dr. Maximilian Roth –

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin und Präsidentin des Landesjustizprüfungsamtes,

sehr geehrter Herr Vizepräsident des Oberlandesgerichts Rostock,

sehr geehrte Herren Präsidenten der Notarkammer und Rechtsanwaltskammer Mecklenburg-Vorpommern,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

zum Abschluss dieses Nachmittags noch ein paar Worte zu verlieren, nachdem schon viele passende und wertschätzende Worte gefallen sind, ist nicht ganz einfach. Zumal wir alle schon das Glas Saft oder das Glas Sekt in Reichweite sehen.

Zunächst gilt auch von meiner Seite ein herzlicher Dank an alle, die die Ausbildung gestaltet und uns begleitet haben: Insbesondere unsere AG-Leiter, unsere Ausbilder, die OLG-Referendarstelle und alle Mitarbeitende des Landesjustizprüfungsamts.

Doch wir wären heute nicht hier ohne die vielen Momente, in denen wir uns gegenseitig unterstützt haben – in Lerngruppen, in hitzigen Diskussionen oder einfach beim gemeinsamen Durchhalten in stressigen Examensphasen, bis einschließlich der mündlichen Prüfung.

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an Annika, Sonja und Paula für die letzten Wochen. Und natürlich stellvertretend – als Unbeteiligter, aber im Namen aller Referendare hier und heute – für alle Lerngruppen, die sich in den letzten Wochen gegenseitig motiviert haben. Behalten wir diesen Teamgeist weiter!

Ein Dank gilt ferner allen, die diesen festlichen Rahmen heute vorbereitet und gestaltet haben.

Manchmal kommt man ja zwei Mal an dieselbe Stelle und an denselben Ort zurück. Dazu zählt für mich auch dieser Ort. Zweimal war es ein festlicher Akt in diesen Räumlichkeiten: Vor 1,5 Jahren, um meine wunderbare Frau – Katharina – zu heiraten. Und nun, um uns allen zum Zweiten juristischen Staatsexamen zu gratulieren. Zwei Festakte, die ungleicher nicht sein können. Doch sie verbinden eines: Sie stellen besondere Lebensabschnitte dar.

Ja, wir haben das zweite juristische Staatsexamen bestanden. Und ja, wir gehören nun zu einer Gruppe, die in unserer Gesellschaft eine besondere Rolle spielt.

Doch was bedeutet das für uns nun? Welche Aufgabe – unabhängig unseres konkreten Berufs – kommt uns ab morgen zu? Und wie wollen wir unser Wissen und unsere Fähigkeiten, dieses anspruchsvolle Handwerk künftig einsetzen?

Ich möchte über ein Leitmotiv sprechen, das den Kern unseres Berufs präzise trifft: Der Jurist ist in erster Linie ein Möglichmacher und sollte kein Verhinderer sein. Lassen Sie mich dieses Leitmotiv in fünf Aspekten um- und näher beschreiben.

1. Wir Juristinnen und Juristen: Möglichmacher statt Blockierer

In der öffentlichen Wahrnehmung hält sich hartnäckig ein Klischee: Juristen seien Menschen, die erklären, was nicht geht. Wir würden verzögern, verkomplizieren, ein Vorhaben mit einem „Das ist rechtlich schwierig“ ausbremsen.

Doch dieses Bild ist meines Erachtens in weiten Teilen falsch – und heute, an unserem Ehrentag, ist der beste Zeitpunkt, um es zu korrigieren bzw. klar zu rücken.

Denn Recht ist in erster Linie dazu da, Räume zu öffnen.

Recht strukturiert, ordnet, schützt, ermöglicht. Und wir, die es anwenden, sind genau dafür da: Wege zu finden – und nicht sofort Sackgassen zu beschreiben.

Ein guter Jurist sagt nicht reflexartig „nein“.

Ein guter Jurist fragt: „Was ist das Ziel? Welche Risiken bestehen? Und wie können wir es rechtssicher ermöglichen?“.

Die Perspektive hängt zwar stark vom konkreten Beruf ab, das ist klar. Doch jeder Jurist in ein Möglichmacher. Das bedeutet, Kreativität in einem System zu entfalten, das auf Prinzipien beruht.

Es bedeutet, die Regeln so zu verstehen, dass wir mit ihnen gestalten können.

Und es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen – für Lösungen, statt für Ablehnungen.

Wir haben in den letzten Jahren gelernt, komplexe Sachverhalte zu erfassen, zu ordnen, rechtlich zu bewerten und in logische Bahnen zu lenken. Als Schlüssel dafür dienen die uns bekannten Auslegungsmethoden und unsere juristische Sprache.

Juristische Sprache mag manchmal kompliziert wirken – doch sie schafft Klarheit, Struktur und Verlässlichkeit. Sie ermöglicht es uns, komplexe Sachverhalte verständlich zu ordnen und Lösungen für alle Beteiligten nachvollziehbar zu machen.

Auslegungsmethoden und juristische Sprache sind kein Mittel der Verhinderung – sie sind Grundlage der Gestaltung.

Auch Richterinnen und Richter sind Möglichmacher – vielleicht auf eine Weise, die weniger sichtbar, aber umso fundamentaler ist. Sie schaffen durch ihre Entscheidungen Klarheit, Verlässlichkeit und Ordnung. Sie lösen Konflikte, damit Menschen wieder handlungsfähig werden.

Sie setzen Grenzen, damit Freiheit bestehen kann. Und sie geben durch nachvollziehbare, gut begründete Urteile Orientierung in einer komplexen Welt.

Ein Richter verhindert nicht – er ermöglicht, dass Rechtssicherheit entsteht, dass Vertrauen wächst und dass die Gesellschaft auf einem stabilen Fundament weitergehen kann. Auch wenn einer Partei das Ergebnis nicht immer schmecken wird.

2. Vertrauen in die Gesellschaft – und Vertrauen in uns

Juristinnen und Juristen verfügen über ein besonderes Kapital: Vertrauen. Es ist kein Kapital, das sich in Zahlen messen lässt. Und doch hängt unsere gesamte Rechtsordnung – unsere gesamte Gesellschaft – davon ab.

Die Bürgerinnen und Bürger müssen darauf vertrauen können, dass das Recht gilt: Dass Verträge eingehalten werden. Dass Konflikte geordnet gelöst werden.

Und dieses Vertrauen wird nicht durch Paragrafen erzeugt, sondern durch uns.

Wir sind diejenigen, die künftig Verträge gestalten, Urteile schreiben, Behördenentscheidungen treffen, Unternehmen beraten und Menschen in herausfordernden Abschnitten begleiten werden.

Unser Wort wird also Gewicht haben. Unser Urteil wird auch Folgen haben. Und unser Handeln wird Vertrauen schaffen – oder zerstören.

Es ist dieses Vertrauen, das uns die Möglichkeit gibt, als Möglichmacher zu wirken: Wer Vertrauen genießt, kann gestalten. Wer Vertrauen gibt, kann befähigen.

In Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherung und politischer Spannungen sind wir Juristinnen und Juristen gefragt, die nicht nur das Gesetz kennen, sondern auch dessen Geist verstehen: Juristinnen und Juristen, die zeigen, dass Recht Orientierung gibt – und keine Angst.

Dieses Vertrauen bringt aber auch eine besondere Verantwortung mit sich: Wir sollten uns stets der Grenzen unseres Wissens und unserer Urteilskraft bewusst sein. Wir handeln nicht im luftleeren Raum, sondern in einem komplexen System von Gesetzen, Verfahren und gesellschaftlichen Erwartungen.

Unsere Entscheidungen betreffen Menschen, und sie können Fehler nicht immer ungeschehen machen. Eine demütige Haltung gegenüber dem Recht bedeutet, respektvoll mit dieser Verantwortung umzugehen – stets abwägend, reflektiert und bewusst über die Tragweite unseres Handelns.

3. Leistungsfähigkeit: Unser Wissen als Werkzeug, nicht als Waffe

Das zweite juristische Staatsexamen ist nicht nur ein Abschluss – es ist auch ein Qualitätsversprechen.

Nicht umsonst heißt es immer wieder, dass die deutschen juristischen Staatsexamina im europäischen und internationalen Vergleich als besonders streng und selektiv gelten.

Es bescheinigt uns nicht nur Fachwissen, sondern Belastbarkeit, Durchhaltevermögen, analytische Schärfe und disziplinierte Arbeit.

Die Leistungsfähigkeit, die wir in der Zukunft zeigen werden, misst sich nicht daran, wie viele Urteile wir zitieren können oder wie viele Punkte auf unserer Urkunde stehen.

Sie misst sich daran, wie wir dieses Wissen einsetzen. Juristische Kompetenz ist ein Werkzeugkasten – kein Abrisshammer. Wir sind nicht dafür da, mit der Macht des Rechts Projekte zu verhindern, Menschen zu verunsichern oder Komplexität zu erhöhen.

Wir sind dafür da, Verantwortung zu tragen, fair abzuwägen, Ziele zu unterstützen und Lösungen zu entwickeln. Wir sollten erklären, statt beeindrucken zu wollen und zwar rechtssicher, verantwortungsbewusst und mutig.

4. Der Blick nach vorn: Wir werden gebraucht

Wenn wir auf die kommenden Jahre schauen, sehen wir umfassende Transformationen im Rechtswesen, deren Bereiche wir schon alle oft gehört haben. Und das nicht nur aufgrund des demografischen Wandels, der in allen Berufen bereits jetzt seine drastischen Auswirkungen zeigt.

In dieser Welt werden wir unabhängig davon mehr denn je gebraucht:

Als Juristinnen und Juristen sind wir Kompass.

Übersetzer. Moderierende. Stabilitätsanker. Möglichmacher.

Auf viele der kommenden Herausforderungen gibt es noch keine vorgefertigten Antworten – wir werden sie erst entwickeln müssen. Wir werden die Grenzen des Rechts austesten und zugleich seine Fundamente schützen müssen. Mit unserem Handwerkszeug.

5. Ein persönliches Wort zum Schluss

Möglicherweise haben wir in den letzten Jahren diesen Moment bereits erlebt:

Wenn man sagt „Wir sind Juristinnen“ oder „Wir sind Juristen“, reagieren Menschen mit Respekt, manchmal mit Unsicherheit, häufig mit großen Erwartungen.

Nicht umsonst werden wir beim anstehenden Weihnachtsfest im Kreis unserer Familien vermutlich wieder mit den rechtlich spannenden – und weniger spannenden – Fragen des Lieblings-Onkels durchlöchert werden. Ob es um den Parkplatzstreit mit dem Nachbarn geht, die Wirksamkeit eines Bußgeldbescheids, weil man geblitzt wurde, warum dieser oder jener Angeklagter wieder einmal nur 3 Jahre Freiheitsstrafe bekommen hat, oder wie die gesetzliche Erbfolge der Tante aussieht, diese Gespräche sind vorprogrammiert.

Aber diese Situationen zeigen etwas Entscheidendes: Menschen erwarten von uns Orientierung.

Und genau deshalb sollten wir uns fragen: Als was wollen wir wahrgenommen werden? Als Verhinderer, als Bremser, als diejenigen, die grundsätzlich alles kompliziert finden? Ich denke nicht.

Vielmehr sollten wir wahrgenommen werden als Menschen, die Regeln kennen – und gerade deshalb Wege öffnen und erklären können.

Als diejenigen, die in Diskussionen nicht mit belehrendem Zeigefinger auftreten, sondern mit unserem Handwerkskasten begründen können. Sei es im Zivilrecht, im Öffentlichen Recht oder im Strafrecht. Dazu zählt auch, warum eine staatliche Entscheidung nicht Willkür ist, sondern Ausdruck eines Rechtsstaats, der genau deshalb funktioniert, weil er seine Verfahren und Regeln ernst nimmt.

Wir übernehmen Verantwortung – nicht, weil wir müssen, sondern weil wir es können. Weil wir gelernt haben, Dinge nicht nur formaljuristisch zu betrachten, sondern sie einzuordnen, abzuwägen und zu einem fairen Ergebnis zu führen.

Denn Juristinnen und Juristen, die ermöglichen, sind Juristinnen und Juristen, die die Gesellschaft stärken. Sie schaffen Klarheit statt Verwirrung, Orientierung statt Unsicherheit

und vor allem Vertrauen – und dieses Vertrauen ist der vielleicht wichtigste Beitrag, den wir unserem Umfeld, unserem Berufsstand und unserer Gesellschaft schenken können.

Liebe Mitabsolventinnen und Mitabsolventen: Gehen wir hinaus, mit Stolz auf das, was wir erreicht haben.

Gehen wir hinaus, mit Mut zur Gestaltung. Gehen wir hinaus, mit dem Bewusstsein, dass das Recht kein Hindernis ist – sondern ein Werkzeug.

Seien wir Möglichmacher. Schaffen wir Vertrauen.

Alles Gute für unsere Zukunft – und für alles, was wir möglich machen werden!

Vielen Dank.